

tags im gewandelten Verständnis des Menschen als Freisein auf Christus hin) behandelt, die bekannte Paradoxie ὁ γὰρ ἐν κυρίῳ κληθεὶς δοῦλος ἀπελεύθερος κυρίου ἐστὶν wird als Unterlaufung der Institution der Sklaverei in der Gemeinde und praktizierte theologische Kritik an einer gültigen Ordnung interpretiert, die aber selbst unangetastet geblieben sei (S. 80). In der Verflochtenheit der eschatologischen Botschaft mit der Geschichte erkennt der Verf. den wesentlichen Grund, weshalb das im Evangelium begründete neue Menschenbild sich in der Sklavenfrage nicht durchsetzen konnte. Das Kapitel über die „Sklaven in Mission und Gemeinde nach der frühchristlichen Haus- und Gemeindefeltradition“ (S. 83–98) definiert die bekannten Paränesen aus dem Kolosser-, Epheser- und dem 1. Petrusbrief primär als „konkrete Lebensweisung“ nach stoisch-popularphilosophischer Manier, um ein erträgliches gemeindliches Leben und Miteinander der sozialen Schichten zu erzielen; außer acht bleibt allerdings die zeitgenössische Parteinahme des Paulus gegen emanzipatorische Bestrebungen der Sklaven (vgl. z. B. K. Thraede, Zum historischen Hintergrund der Haustafeln des NT, in: JbAC Erg. 8 [1980] 359–368). Das Dilemma des Verf. wird vor allem im letzten Teil „Tendenzen in der Entwicklung des Verhältnisses der alten Kirche zur Sklaverei“ (S. 99–108) sichtbar. Für die Spätantike kann er sich lediglich auf einige Stellen aus Augustinus und Joh. Chrysostomus stützen, die sich in den Bahnen der aristotelischen Ökonomik bewegen, aber es fällt kein Wort über das Ringen der Kirchenväter des 4. und 5. Jh. wie Basilius, Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa, Ambrosius und vor allem Theodoret von Kyrrhos (de prov. 7), das auf konkrete Fragen und Herausforderungen zurückzuführen ist, die ganz und gar unterschiedliche Antworten provozieren. Von einer „Ratifizierung der Sklaverei als gültiger Ordnung“, wie generalisierend für „das Werden der sogenannten Großkirche“ festgestellt wird (S. 100/1), kann z. B. bei Gregor v. Nyssa wirklich nicht die Rede sein (hom. in eccl. IV, PG XLIV 664 f.). Die verschiedenen Legitimierungsversuche der Sklaverei (nach Aristoteles, der Stoa, dem Alten Testament mit den Beispielen Cham und Esau, aus Paulus, der römischen Rechtsgeschichte usw.) werden kaum erwähnt, geschweige denn (unter Einbeziehung des historischen Hintergrundes) interpretiert, wie man es vom Titel her erwartet.

Insgesamt ein Buch, das für das NT eine präzise akzentuierte Zusammenfassung und Deutung bietet, aber wegen des zu engen Ansatzes das Thema insgesamt nicht in den Griff bekommt.

Richard Klein

GEORG SCHÖLLGEN: *Ecclesia sordida?* Zur Frage der sozialen Schichtung frühchristlicher Gemeinden am Beispiel Karthagos zur Zeit Tertullians. (= Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband 12). – Münster: Aschendorff 1985. 342 S.

Die vorliegende Untersuchung ist die überarbeitete Fassung einer Dis-

sertation, die an der katholisch-theologischen Fakultät der Bonner Universität angefertigt wurde. An die Lektüre dieser bereits vorher angekündigten und als Ergänzungsband in das JbAC aufgenommenen Arbeit geht man auch deswegen mit besonderer Erwartung heran, weil das Thema seit Friedrich Engels' Definition des frühen Christentums als „Religion der Sklaven, Verfolgten, Unterdrückten“ stark ideologiebehaftet ist und noch heute ganz verschiedene Antworten evoziert.

Der Verfasser übernimmt sein mit Fragezeichen versehenes Leitwort aus Tertullian ad ux. 2,8,3: *Sordent talibus ecclesiae: difficile in domo dei dives, ac si quis est, difficile caelebs* (es geht um den Vorwurf gegen Eheschließungen reicher christlicher Frauen mit heidnischen Männern), bleibt aber in der Gemeinde Karthagos mit der Begründung, daß in der vorkonstantinischen Zeit – ganz abgesehen von der ungleichmäßigen Sozialstruktur der christlichen Gemeinden – eine schichtenspezifische Mission nie betrieben wurde, so daß brauchbare Urteile nur erwartet werden könnten, wenn jede Gemeinde einzeln im Querschnitt untersucht werde. Von den sich anbietenden Städten Rom, Alexandria und Karthago biete die letztere eine Überlegenheit der Quellen, da Tertullian (trotz aller Polemik), aber auch Cyprian sehr eng mit ihren Gemeinden verbunden waren und so das brauchbarste Material liefern. Gleich einleitend grenzt sich der Verf. gegen das, wie er sagt, allzu starre Stufen-Schichtenmodell. G. Alföldys ab, indem er bei den *honestiores* zwischen der Führungs- und einer breiteren Oberschicht trennt, zum andern eine Differenzierung der Unterschichten in der Weise vornimmt, daß er den Leuten, die für ihren eigenen Unterhalt sorgen konnten, eine unterste Schicht entgegenstellt, die auf fremde Hilfe angewiesen war.

In einem sehr breiten 1. Teil (S. 17–154) wird das Material für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte Karthagos bis in die Zeit der Severer ausgebaut, das notwendig erscheint zur sozialgeschichtlichen Einordnung der christlichen Gemeinde. Der Leser wird hier in einer ungeahnten Breite informiert von der Grundkonzeption und der Gründungsgesellschaft des römischen Karthago seit C. Gracchus (123 v. Chr.) über die wirtschaftliche und soziale Entwicklung, die Wirtschaftsgeschichte und Gesellschaft bis hin zu Karthago als Bildungszentrum in Nordafrika. Hierbei wird nach einem kurzen Blick auf den ersten bescheidenen Aufschwung im 1. Jahrhundert vor allem die Blütezeit seit Hadrian behandelt, die unter den Severern ihren besonderen Glanz- und Höhepunkt erreichte. Größe und Reichtum der Stadt als Herz der Provinz mit dem Sitz der Verwaltung, als Heimathafen der Transportflotte (bes. für die *annona* Roms) und Wohnsitz der Kaufleute, Reeder und einiger Großgrundbesitzer, werden vor allem durch den Charakter Karthagos als Vorort eines reichen ökonomischen Hinterlandes (in der *Pertica* und im *Bagradatal*) erklärt, dessen Verselbständigung den Reichtum vieler Bürger infolge einer sich ständig steigenden Überproduktion noch vermehrte. Der Verfasser, der hier als Patrologe nicht selb-

ständig arbeitet, sondern mit Fleiß und Präzision die Ergebnisse der vorhandenen archäologischen und althistorischen Literatur referiert (auf Einzelheiten soll hier nicht eingegangen werden), kann naturgemäß gewisse Überschneidungen und Wiederholungen (in Teil 1 und 2) nicht vermeiden, so etwa beim Handwerk, wo eben nur der Christ Tertullian brauchbare Angaben liefert, die eigentlich in den Teil 2 gehören. Auch fragt man sich, ob alles, was hier in extenso vorgetragen wird, nötig ist zum Verständnis des durch das Thema anvisierten Anliegens. Was sollen z. B. die Details der baulichen Ausgestaltung sowie die Auflistung der 39 bekannten Ritter und der Dekurionen, zumal die Unterschichten sich mit einem zusammenfassenden Kapitel begnügen müssen? Trotzdem: Auch wenn der Historiker sich durch vieles Bekannte und Selbstverständliche hindurchlesen muß, so erhält dieser Teil wegen seiner zusammenfassenden Übersicht einen informativen Wert an sich, auf den man gerne zurückgreifen wird.

Im 2. Teil, der die christliche Gemeinde Karthagos zur Zeit Tertullians behandelt (S. 155–269), zeigt der Verfasser in einer Fülle von Einzelinterpretationen, daß er das gesamte einschlägige Material aus Tertullian parat hat, ihm jedoch infolge des topischen und polemischen Charakters mit der wünschenswert kritischen Haltung zu begegnen weiß. Er findet heraus, daß die Christen damals in allen drei ordines, dem Senatoren-, Ritter- und Dekurionenstand, bereits vertreten waren, obwohl die daraus erwachsenden Verpflichtungen, vor allem die Teilnahme am heidnischen Opferkult (oder der Vollzug), sie mit der disciplina der Kirche in Konflikt brachte. Was die Standeszugehörigkeit des Kirchenvaters selbst betrifft, so glaubt S. die Notiz des Hieronymus, der Vater sei *centurio proconsularis* gewesen, mit einer Neuinterpretation der Schrift *de pallio* (nur wenn Tert. selbst Ritter war, erhält seine Begründung zur Ablehnung des *pallium* den rechten Sinn) dessen Zugehörigkeit zum *ordo equester* erweisen zu können. Zu den Christen aus den oberen Schichten im weiteren Sinn zählt er Perpetua, Pristinus, mehrere reiche Witwen und Witwer, Weihrauchhändler und Christen mit höherer Bildung. Freilich kann er auch hier nicht annähernd eine präzise Zahl angeben.

Der Abschnitt über die Christen aus den unteren Schichten beginnt mit der Aufreihung der verschiedenen städtischen Berufe, die ein Vermögen bilden konnten, mit Handwerkern, die dem Götterkult zuarbeiteten, Astrologen, Lehrern und Händlern, die zwar ein breites Spektrum abdecken, aber trotzdem nicht zu der Vermutung verleiten dürfen, daß ein bedeutender Teil der karthagischen Gemeinde aus dem Handwerk komme, da Tertullian nur solche Berufe heranzieht, die wegen ihrer Zusammenarbeit mit dem Götzendienst zum Widerspruch herausforderten. Die zahlreichen Stellen über Christen im Heeresdienst zeigen, daß man mit einer Reihe von aktiven und ehemaligen Soldaten in der Gemeinde zu rechnen hat. Da der Verfasser jedoch selbst sagt, daß die Veteranen zu den *honestiores* gehörten, bleibt offen, warum er sie bei den Unterschichten ansiedelt. In der

Sklavenfrage bekennt S. zu Recht, daß die seltene Erwähnung christlicher Sklaven noch kein Indiz für eine geringe Zahl von Unfreien in der Kirche Karthagos sei, zumal Tertullian in mehreren Schreiben seine Adressaten wie selbstverständlich als Sklavenbesitzer anspricht. Wenn dieser sich nirgends zu theoretischen Äußerungen herbeiläßt, so trifft er sich hierin selbst mit Ambrosius und Augustin. Das gleiche läßt sich feststellen über das Fehlen einer spezifisch christlichen Prägung seiner Position, über die Hinnahme der sozialen Stellung der Sklaven und die harten Strafen. Der Afrikaner an der Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert tritt damit gewiß nicht in einen bezeichnenden Gegensatz zu den meisten christlichen Autoren, wie S. meint (Cypr. ad Dem. 8 ist kein Gegenargument, weil hier lediglich Exzesse verurteilt werden). Wohl aber kann man eine unterschiedliche Beurteilung bei den östlichen und westlichen Vätern erkennen (vgl. E. Herrmann: *Ecclesia in Re Publica*, Frankfurt 1980, 252). Die untersten Schichten, welche nicht mehr für ihren Lebensunterhalt aufkommen konnten und somit regelmäßige Empfänger der kirchlichen Armenkasse wurden, in der Hauptsache Witwen, Waisen, gottgeweihte Jungfrauen, *domestici* (Sklaven und Freigelassene), dürften in Karthago angesichts der wirtschaftlichen Prosperität zur Zeit Tertullians relativ klein gewesen sein; denn die Unterstützung der Bedürftigen bereitete im Gegensatz zu anderen Städten (z. B. Antiochia im 4. Jh.) offenbar keinerlei Schwierigkeiten.

In der Zusammenfassung (268 f.) hält der Verfasser als Gesamtergebnis fest, daß zur Zeit Tertullians Christen „über das gesamte Spektrum der sozialen Schichten der Stadt“ verteilt nachzuweisen seien, darüber hinaus, daß entgegen einer weitverbreiteten Annahme nur „eine eher kleine Minderheit zu der untersten Schicht gerechnet werden müsse, so daß die karthagische Gemeinde um 200 keine *ecclesia sordida* sei und somit nicht von Mühseligen und Beladenen geprägt“ (S. 268). Weiterreichende Aussagen über die Sozialstruktur der karthagischen Gemeinde ließen sich nicht machen, so daß Hypothesen über die Zusammensetzung der frühen Kirche vor Constantin Hypothesen bleiben müßten.

Die Benutzung der Arbeit, die noch vier Exkurse aufweist (über die *simplices* in der Gemeinde, die theologische Bewertung des Reichtums, den Umfang und die Gelder der Gemeinde), wird erleichtert durch ein reiches Literaturverzeichnis und wichtige Indices bzw. Register. Was man vermißt, sind einige Karten und Pläne, welche die detaillierten Ausführungen über die bauliche Neugestaltung im 2. und 3. Jh. verdeutlichen könnten. Das Wohltuende an dieser leicht zu lesenden Dissertation ist die stete Kritik bei der Interpretation des Materials, die Zurückhaltung in der Auswertung und die Vorsicht bei der Formulierung allgemeiner Aussagen. Was vorliegt, ist sicherlich ein wertvoller Baustein zu einer umfassenden Sozialgeschichte des Christentums in vorkonstantinischer Zeit.

Richard Klein